Outputerwartungen. Er ironisiert auch die Erwartung, man könne durch eine Analyse (parteipolitischen) Handelns mit Gewissheit das Eintreffen einer bestimmten Zukunft prognostizieren. Und ironisiert wird auch die im Fernsehen, zum Beispiel in Quizsendungen inzwischen verbreitete Praxis, dargebotenes Wissen als nützlich zu etikettieren, obwohl es nur um Spaß und Unterhaltung geht" (S. 376). Für mich hat J. Kades Beitrag die altrömische Maxime „prodesse et delectare" erfüllt. Dies gilt aber nicht für alle Texte; eine ironische Haltung des Lesers erscheint angebracht.

H. S.

Franz-Josef Jelich/Heidemarie Kemnitz (Hrsg.)
Die pädagogische Gestaltung des Raums
Geschichte und Modernität
(Klinkhardt Verlag) Bad Heilbrunn 2003, 556 Seiten, 24,80 Euro, ISBN: 3-7815-1270-3

Die Aufmerksamkeit der Erwachsenenbildung für Lernmöglichkeiten jenseits von curricularen und institutionellen Rahmungen hat sich in den Begriffen der Lernkultur(en) und dem der Lernorte kristallisiert: Es ist vor allem der erste dieser Begriffe – meist mit dem Adjektiv „neu" versehen –, der die Diskussion bestimmt. Der zweite ist damit eng verbunden und verweist auf die Bedeutung, die neuerdings den räumlichen Bedingungen beigemessen wird. Diese werden immerhin so ernst genommen, dass – von Christiane Hof im Band von Nittel/Seitter „Die Bildung des Erwachsenen" (2003) – der Vorschlag gemacht wurde, den Gegensatz zwischen medialer und personaler Vermittlung durch eine dritte Variante aufzulösen, nämliche die strukturale, die vor allem die Gestaltung von Lernräumen bzw. -umgebungen in den Mittelpunkt rückt.
Damit wird die Möglichkeit eröffnet, andere als die üblichen Referenztheorien und Methoden zur Klärung eines für die Erwachsenenbildung wichtigen und vermutlich immer wichtiger werdenden Elements heranzuziehen. Gemeint sind hier zum einen die Architektur bzw. Architekturgeschichte und die Kulturwissenschaften und zum anderen methodologisch reflektierte Versuche, Bildmaterialien als Quellen historischer und gegenwartsbezogener Forschung heranzuziehen. „Bilder als Quellen der Erziehungsgeschichte" heißt ein einschlägiger Band, der im Klinkhardt Verlag 1997 erschienen ist und der (noch) keinen explizit auf die Erwachsenenbildung bezogenen Beitrag enthält. Dies ist anders bei dem jetzt im gleichen Verlag publizierten Buch, das eine Tagung der Sektion Historische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft zur pädagogischen Gestaltung des Raums dokumentiert.
An Erwachsenenbildung Interessierte werden vor allem die Beiträge von Bettina Irina Reimers zur Kultur- und Bildungsarbeit der Volkshochschule Thüringen in der Klassikerstadt Weimar, von Klaus Harney zur „Berufsbildung als räumliche Identität", von Paul Ciupke über die am Meer gelegenen Volkshochschulheime Prerow und Klappholttal, von Franz-Josef Jelich zu Häusern der Erwachsenenbildung in den 1950er und 60er Jahren, lesen. Hingewiesen sei aber auch auf die den Begriff des Pädagogischen erweiternden Beiträge wie den von Horst Dräger über „Siedlung als moralischen Raum" am Beispiel von Dresden-Hellerau oder von Carola Groppe über die pädagogische Architektur von Bürgerhaus und Villa am Beispiel einer Fabrikantenfamilie im Bergischen Land.
Es fällt auf, dass das Thema der pädagogischen Gestaltung des Raums sich als besonders fruchtbar erweist für zwei Bereiche, die – politisch entgegengesetzt – unmittelbar miteinander verbunden sind: Gemeint sind die pädagogischen Raumgestaltungen im Nationalsozialismus einerseits und die Gedenkstättenpädagogik in den beiden deutschen Nachfolgestaaten andererseits. Die für zu erziehende Volksgenossen gestalteten Räume in Lagern der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes, der Partei und weiterer Organisationen untersucht der Historiker Kiran Klaus Pantel, die pädagogische Psychologie der räumlichen Aufstellung im so genannten „Fahnenkreis" und die Verwendung entsprechender Bilddokumente zu Propagandazwecken analysiert aus pädagogischer Sicht Gisela Miller-Kipp. Demgegenüber stehen die Beiträge zur pädagogischen Gestaltung der KZ-Gedenkstätten Buchenwald (Hasko Zimmer) sowie Sachsenhausen und Ravensbrück (Bernd Faulenbach) als Dokumente vergangener antifaschistischer und den DDR-Staat legitimierender Erziehung

sowie aktueller historisch-politischer Bildung. Dass die in der allgemeinen Erziehungswissenschaft, der Schul- und der Religionspädagogik verfolgte Raum-Thematik auch für die Erwachsenenbildung relevant sein kann, zeigt der Band – ungeachtet der in derart umfangreichen Tagungsdokumentationen unvermeidlichen Niveauunterschiede – konkret anhand der angeführten Beiträge und allgemein durch die von ihm ausgehenden Anregungen: Für die theoretische Diskussion dürfte sich die Raum-Metapher mit Aspekten wie Privatheit vs. Öffentlichkeit oder Geschlossenheit vs. Offenheit weiter als fruchtbar erweisen, für die empirische Forschung die methodisch bewusste und nachvollziehbare Analyse der erwachsenenbildnerischen Intentionen und Implikationen von (gestalteten und ungestalteten) Landschaften, geplanten oder realisierten Anlagen, Gebäuden, Räumen und Raumgestaltungen – realen, wie in dem Band behandelten, aber auch virtuellen, wie sie in den Lernumgebungen der Neuen Medien entwickelt werden.

Sigrid Nolda

Arnim Kaiser (Hrsg.)
Selbstlernkompetenz
Metakognitive Grundlagen selbstregulierten Lernens und ihre praktische Umsetzung
(Luchterhand Verlag) München 2003, 239 Seiten, 19,90 Euro, ISBN: 3-472-05579-0

Der Text gibt die Ergebnisse eines zweijährigen Forschungs- und Praxisprojekts der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) wieder. Das Projekt wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert, von der Forschungsgruppe SeLK (Kaiser u. a.) und Praktiker/inne/n aus 15 Einrichtungen der Erwachsenen- und Familienbildung getragen. Ziel war es, praxisnah und umsetzungsorientiert Grundlagen für den „gezielten Einsatz von Metakognition" (S. 14), der Basiskompetenz vielfältiger Einzelfertigkeiten selbstregulierter Lernprozesse, zu schaffen. Das Projekt hat auf pädagogischer, qualifikatorischer und wissenschaftlicher Ebene gearbeitet. Weiterbildungsteilnehmende sollten metakognitiv ausgerichtete Techniken anwenden lernen, Kursleitende sollten entsprechend qualifiziert werden und förderliche bzw. hemmende Wirkungszusammenhänge von Aneignungsprozessen sollten erforscht werden. Entsprechend dieser vielfältigen Schwerpunktsetzung wurden unterschiedliche Forschungssettings und -methoden eingesetzt: schriftliche Befragungen von Teilnehmenden, narrativ-fokussierte Interviews von Kursleitenden, Verfahren der Unterrichtskodierung und Identifizierung von Spielzügen im Rahmen von Erprobungsseminaren, Vergleiche mit Kontrollseminaren. Dieser Methoden-Mix diente der Erfassung vorhandener metakognitiver Kompetenzen von Teilnehmenden, Einstellungen und Fertigkeiten auf der Dozentenseite, Evaluation metakognitiv ausgerichteter Lehr- und Lernsettings. Erkenntnisleitend war das Interesse, wie und unter welchen Bedingungen Selbstlernkompetenzen in normale Weiterbildungsangebote integriert werden können und damit Basisqualifikationen in der Wissensgesellschaft vermittelbar und erwerbbar werden. „Metakognitiv orientierte Techniken müssen als konstitutives Moment in der Lernkultur in der Weiterbildung begriffen werden" (S. 78).
Die differenzierten Zusammenfassungen von Teilergebnissen des Projekts u. a. zu Persönlichkeitsvariablen, Merkmalen des Lehr-Lerndesigns, Transfererfolgen, Orientierungen von Kursleitenden werden jeweils durch Hinweise auf bildungspraktische Konsequenzen abgerundet. Ein abschließendes Kapitel vermittelt die Ergebnisse im Überblick und beschreibt Praxisfolgen für die Weiterbildung.
Zunächst wirkt ernüchternd, dass Erprobungsseminare, in denen gezielt mit metakognitiven Techniken gearbeitet wurde und Kontrollseminare, die diese nicht bewusst einsetzten, in der Gesamtorientierung keine entscheidenden Kompetenzdifferenzen aufwiesen (vgl. S. 42). Dies hat nachvollziehbare Gründe (u. a. Kürze von Übungsmöglichkeiten und Qualifikationsdefizite von Dozenten), aber angesichts dieser Trendaussage fällt es als Leserin schwer, dem Vorher-nachher-Vergleich detailliert zu folgen und sich mit der Fülle untersuchter Einzelaspekte geduldig auseinander zu setzen – zumal sie teilweise sprachlich eher sperrig gefasst sind. Methodisch aufwändig gewonnene Ergebnisse überraschen nicht immer. So, wenn z. B. betont wird, dass der Erwerb von Selbstlernkompetenzen entscheidend von den subjektiven Lernvorstellungen und den mitgebrachten